

PROUST, MARCEL

Frankreich 1871 – 1922

Auf der Suche nach der verlorenen Zeit

(frz. Originaltitel: À la recherche du temps perdu,
geschrieben 1908/09 bis 1922 und erschienen zwischen 1913 und 1927)

Das Werk besteht aus sieben Bänden:

1. In Swanns Welt
2. Im Schatten junger Mädchenblüte
3. Die Welt der Guermantes
4. Sodom und Gomorra
5. Die Gefangene
6. Die Entflozene
7. Die wiedergefundene Zeit

Mitte Januar bis Ende Februar 2011 „überwinterten“ wir in Diani Beach, Kenia. Schon seit ich - ungefähr 15 Jahre früher - „Eine Liebe von Swann“ gelesen hatte, war ich neugierig auf das Gesamtwerk „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ von Marcel Proust. Dass ich das erste Buch nur mühsam schleppend mir angeeignet hatte, schrieb ich meiner damaligen aufreibenden beruflichen Belastung zu, die es mir schwer machte, mich auf etwas ausserhalb meiner Alltagsprobleme zu konzentrieren. Erleichtert und erfreut habe ich nach dem Eintritt ins Rentnerleben die Genugtuung erfahren, je länger je mehr, wieder gewichtige Brocken der Weltliteratur mit Appetit verdauen zu können. Und nun, mit sechs Wochen Faulenzen vor mir, machte ich mich „Auf die Suche nach der verlorenen Zeit“ an der Ostküste Afrikas.

Mir wuchs eine Hassliebe zu diesem Werk. Unfähig während dem Lesen auf kritischer Distanz zu bleiben, ärgerte ich mich in allen Farben über den beispiellosen Egoismus des hypochondrischen Grossmuttersohnhens Marcel, des Icherzählers, der kaum absichtslos den Vornamen des Verfassers trägt. Wie er seine Wehleidigkeit genüsslich zelebriert und seinen Trübsinn mit hanebüchenen Verdächtigungen nährt - das trieb mich die Wände hoch. Die unreflektierte Anbiederung an die „bessere Gesellschaft“ – mit der Marquise de Saint-Loup als Portalöffnerin zu den Adelspalais - erlaubt ihm umgekehrt, deren Dünkel bis in die feinsten Äderchen zu sezieren. Dröhnende Hohlheit in gepuderten Köpfen. Verzweiflung bei Madame Verdurin, dass sie in die wirklich vornehmen Salons nicht eingeladen wird – und in ihrem Freundeskreis Disqualifizierung der Salons zu Friedhofsveranstaltungen an denen ein gebildeter Mensch keinesfalls teilnehmen würde. Die grotesk-barocke Karikatur eines blasierten Blaublutes gelingt Proust mit Palamede de Guermantes, dem Baron de Charlus, der als spitze der Dekadenz ein Invertierter ist – bei Proust ein schon fast übliches Markenzeichen. Marcel sucht, vermutet, ahnt sie, die „Umgekehrten“, fast überall. Um das eigene Leiden selbstquälerisch zu kultivieren nicht zuletzt auch bei seinen Freundinnen, am schmerzhaftesten bei Albertine, seiner Gefangenen und seiner Behexerin. Wissend,

dass Proust selbst schwul war, stellt sich mir die Frage, ob da nicht der Verkehrte über „Umgekehrte“ sich auslässt. Proust selbst schreibt ¹

„..., dass es mein Schicksal war, immer nur Phantome zur verfolgen, Wesen, deren Wirklichkeit zu einem guten Teil nur in meiner Einbildung bestanden.“

Dieses Zitat bezieht sich nicht nur auf das Inhaltliche, es ist Programm für das ganze Werk. Proust zeigt, in immer wiederkehrenden Schleifen seiner Erzählungen, dass sich die Wirklichkeit mit der Erinnerung dauernd verändert bis man einsieht, dass selbst die Wahrnehmung eines Geschehnisses während es stattfindet nicht die unbedingte Wahrheit sein muss. Die Erinnerungen sind oft gekoppelt an Gerüche, Farben, Töne und Geschmäcker. Sie verändern sich im Kontext mit diesen und der Zeit – und jede Erinnerung ist im Moment die einzig wahre, trotz dem Wissen, dass sie schon anders war und wieder anders sein wird.

Marcel's Phantome sind deprimierende Phantasien, geboren aus seiner Sucht zu Leiden. Den Objekten seiner Begierde – von Liebe zu reden wäre bei der unbedingten Ichsucht des Erzählers gefehlt – dichtet er Eigenschaften und Ereignisse an, die seine Eifersucht füttern. In ihr suhlt er sich, selbstmitleidig weinend wie ein Säugling in der eigenen Scheisse, in der ihn die Mama liegenlässt. Und erlebt die eingebildete Minderung durch sein selbstgeschaffenes Phantom als neue Wahrheit. Dabei fällt ihm das Leiden viel leichter, als endlich mit dem Werk zu beginnen, mit dem er als grosser Dichter reüssieren wollte. Auch dieses Werk eine Schleife: Im letzten Buch beginnt Marcel mit dem Opus, das er erst schreiben konnte nachdem er sein Leben erlebt hat, das Inhalt ist und auch Geschichte der Entstehung.

Proust's immer wiederkehrende Erinnerungen verwirren beim Einschätzen der Wichtigkeit einer Episode. Man könnte zum Schluss kommen, dass die Zeit (oder Aufmerksamkeit), die wir der Erinnerung an die Episode zuwenden, ein Mass für deren Wichtigkeit ist. Währendem wir uns das fragen, wird es wohl sogar so sein.

Und die wiedergefundene Zeit? Ist es die Erkenntnis, dass ich, *„die Selbstzufriedenheit vielbeschäftigter Männer darüber, keine Zeit zu haben“* ² hinter mir gelassen habe und nun die Zeit mir schenken darf, ein Monsterwerk wie „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ zu lesen? Jedenfalls muss sich wohl jeder, der das Werk liest, beim letzten Buche fragen, wie sein eigenes Leben hätte ablaufen können. In der Wirklichkeit der Erinnerung.

Ich habe es nicht ganz geschafft, in den sechs Wochen. Von den 4.200 Seiten blieben mit knapp anderthalb Tausend Seiten für die literarische Verköstigung zu Hause. Allerdings, das Werk mehr oder weniger in einem Zuge durchzulesen, war mit ebensowenig möglich, wie es bei der „Göttlichen Komödie“ möglich war. Also las ich, zwischendurch und zur Erholung (sic!) wieder mal im Alten Testament; vom Pentateuch bis zu den Königen. Der (Fruchtbarkeits-) Chroniken entsagte ich dann allerdings,

¹ Seite 2602 der dreibändigen ExLibris Ausgabe von 1967 in der Übersetzung von Eva Rechel-Mertens

² Ein Proust Zitat

empfand sie aber immerhin als Ansporn, zu Proust zurückzukehren. Bei den beiden letzten Büchern, der Entflohenen und der wiedergefundenen Zeit, erholte ich mich zwischendurch mit einem Bändchen mit Russischen Erzählungen. Entspannt habe ich mich auch beim Schreiben der Berichte über unseren Afrikaaufenthalt, mit denen ich zweimal pro Woche meine Verwandten und guten Bekannten traktierte.

Erst jetzt, genau ein Jahr nach Beendigung der Lektüre, habe ich mich aufgerafft, diese Zusammenstellung meiner Eindrücke niederzuschreiben. Und sehe nun, dass zwar alles was ich oben schrieb, meiner Erinnerung und meinem Eindruck entspricht – und doch nicht viel zu Prousts Monumentalwerk aussagt. Aber, mit selbst zum Trost, an Proust sind schon berufenere Rezensenten gescheitert.

2012-03-17-EE